

Ex Libris  
Rudolf A. Pass  
No. ....

Der Präsident der Spanischen Republik

MANUEL AZAÑA

SPRICH T

in VALENCIA

am 18. Juli 1937,

dem Jahrestag der faschistischen Erhebung

10

**I**N Anbetracht der Tatsache, dass der Präsident der Republik eine Kontinuität verkörpert, die über den Wechselfällen der Politik und den Umbildungen der Ministerien steht, hat die Regierung es für richtig erachtet, dass ich mich heute an das Volk wende, um ihm einige Worte über die augenblickliche Lage zu sagen. Ich tue dies mit Vergnügen. Wie immer. Und dies, obwohl die Schwere der Umstände und die imponierende Fülle von Erinnerungen ständig in meinem Geiste lebendig sind und ihn sogar gewissermassen überraschen.

Man muss sich darüber klar sein, dass man sozusagen ein wenig unter der Sklaverei des Kalenders lebt: wenn in der Aufeinanderfolge der Tage ein denkwürdiges Datum wiederkehrt, das unserer Meinung nach einen grossen Zeitabschnitt kennzeichnet, fühlen wir uns unwillkürlich geneigt, zu glauben, dass die Wiederkehr dieses Datums das Ende eines Kreislaufes und den Beginn eines neuen bedeutet. Sie wissen nur zu gut, dass das nicht der Fall ist, und unter den heutigen Umständen noch weniger denn je. Denn es gibt keine Betrachtungen, die für den 18. Juli 1937 von einer besonderen spezifischen Bedeutung sind, und die nicht ihre Gültigkeit für alle Tage des verflossenen Jahres bewahren würden, so wie sie sie für alle Tage des Jahres, das wir vom heutigen Tage ab zu zählen beginnen, und für alle Tage aller künftigen Jahre bewahren werden. Wir, d. h. alle die, die spanische Republik, jeder auf seinem Platz, repräsentieren, und ebenso die, die sie mit ihrer Kraft und mit ihrem Blut erhalten und verteidigen, wir alle haben vom ersten Tage an eine gewisse Zahl von unwiderleglichen Wahrheiten formuliert. Unwiderleglich, weil es Wahrheiten unseres Rechts sind, unserer Gerechtigkeit, der Vernunft, die für uns spricht, Wahrheiten, die unvergänglich sind wie unser Recht.

Man kann ihnen die bewaffnete Gewalt entgegenstellen, die alle Verteidiger dieser Wahrheit und dieses Rechts zu vernichten strebt, und man tut es. Man kann ihnen die Missachtung entgegenstellen, die nichts von ihnen hören will, und man tut es. Aber was macht das aus? Wird das Schicksal sein launisches Spiel treiben? Werden die Menschen in ihren Plänen Schiffbruch erleiden oder ihr Ziel erreichen? Werden die Regierungen sich in den Netzen der Angst fangen lassen? Wird der Krieg entfesselt werden oder nicht? Werden die Völker sich von einem blutigen Trugbild verführen lassen? Wird der Frieden gesichert werden? Wird der Völkerbund aus seiner Lethargie erwachen und den Eifer der Völker wecken, oder wird er in seiner augenblicklichen Untätigkeit verharren? Ich weiss es nicht. Aber was auch von alledem kommen möge, einige absolute, unauslöschliche Wahrheiten werden erhalten bleiben, mit denen die Republik vor das Urteil der Geschichte treten

wird, so wie sie heute schon, ruhig und ihres Rechtes sicher, vor das Urteil der Menschen tritt. (*Sehr gut!*) Das ist nicht wenig. Für mich ist es alles. Es ist nicht wenig, weil der Besitz der Wahrheit, die uns das Recht gegeben hat, die Waffe zu ergreifen, uns verbietet, sie niederzulegen. Diese Wahrheit, die auf den spanischen Geist wirkt, hat Wunder getan; denn dem Spanier erscheint die Welt klein, er kennt keine Opfer, und seien sie noch so gross, die ihn dazu veranlassen könnten, sich zu ergeben, wenn er von einem Strahl einer solchen ewigen Wahrheit durchdrungen ist. Er kennt keine zeitlichen Widerstände mehr, die seine Leidenschaft erschöpfen könnten. Aber dieses Beispiel ist auch für die anderen Völker ebenso wie für die Parteien, die sie leiten, von Bedeutung; denn das Zusammenleben zivilisierter Völker beruht auf der Achtung vor dem Recht. So gibt es auch nicht nur eine moralische, sondern eine gesetzliche, juristische Verpflichtung, es anzuerkennen, es da zu verkünden, wo es ist, und alle zu seiner Anerkennung und Verkündung zu veranlassen.

Es gibt nur eine Alternative: entweder ist unsere These, sind unsere Wahrheiten keine Wahrheiten, sondern falsche Thesen — dann muss man es beweisen; oder sie sind nicht falsch — und bis heute hat niemand sie widerlegen können —, dann muss die ganze Welt entsprechend diesen Wahrheiten handeln. Weil man nicht so gehandelt hat, hat sich das, was als ein innerer spanischer Konflikt begonnen hat, in einen europäischen Konflikt verwandelt. Weil man nicht so gehandelt hat, befinden wir uns, oder genauer, befindet sich die ganze Welt in einer Sackgasse, aus der herauszukommen es sehr schwer, wenn nicht gar fast unmöglich sein wird.

## EINIGE WAHRHEITEN

Ich möchte diese Wahrheiten, diese These, die die unsere ist, mit Ihnen zusammen einer Prüfung unterziehen. Im Monat Juli des Jahres 1936 gab es in Spanien ein gesetzmässiges politisches Regime, das von allen Mächten der Welt anerkannt wurde und das mit ihnen in Frieden und Freundschaft lebte. Niemand kann das vergessen haben, niemand wird es leugnen können. Diese Situation beruhte auf Seiten des spanischen Volkes in der Ausübung seines unangreiflichen Rechts, sich frei regieren zu dürfen, einer Politik gemäss, die dem Willen der Mehrheit des Landes entspricht. Einer wechselnden Mehrheit, wie die Erfahrung gezeigt hat, was übrigens eine Eigentümlichkeit des demokratischen Regimes ist, in dem wir leben wollen, und das gerade die Gewähr des inneren politischen Gleichgewichts darstellt.

In dieser Situation bricht eines Tages im Monat Juli des Jahres 1936 ein Aufstand in Spanien aus. Eine politische Partei, oder mehrere politische Gruppen, die weder mit der republikanischen Politik, noch mit der Republik einverstanden waren, (und die sich bis dahin auf ihr Oppositionsrecht beschränkt hatten), beschliessen, die Republik zu

stürzen und mit Gewalt die nationale Politik zu ändern. Diese Gruppen erheben sich gegen das republikanische Regime und bedienen sich, um ihre Absichten zu verwirklichen, eines grossen Teils der spanischen Armee als Waffe. Da beginnt bereits das Verbrechen.

In den Formen, den Absichten und den Personen, die dieses Ereignis vorbereitet und ausgelöst hatten, stellte es für den spanischen Staat eine ausserordentlich schwere Störung der öffentlichen Ordnung dar, ein beängstigendes Problem des inneren Friedens. Das war es, nicht mehr.

Uebergehen wir diese kritischen Tage, die niemand von Ihnen vergessen haben wird; kritische Tage, weil man noch nicht wusste, ob der Plan, die Regierung zu überraschen und sich, gleichfalls durch Ueerraschung, aller Kommandohebel des Staates zu bemächtigen, gelingen würde oder nicht. Am Ausgang dieser wenigen kritischen Tage war der Aufstand, in Madrid und in Barcelona besiegt, vereitelt in Valencia und anderen Gegenden, besiegt auch im Norden, moralisch und bis zu einem gewissen Grade auch materiell niedergeschlagen. Wenn die Rebellion, diese gewaltige Störung der öffentlichen Ordnung in Spanien, nicht noch andere Elemente, andere Kräfte und sogar andere Ziele als die, die sie damals, in den ersten Tagen, zeigte, zu ihrer Verfügung gehabt hätte, wäre sie schon seit vielen Monaten, einige Wochen nach ihrem Ausbruch, erstickt worden.

Bei der Entfernung, die uns von den Anfängen der Erhebung trennt, gibt es, glaube ich, keinen einzigen Menschen mehr auf der Erde, der über die spanischen Ereignisse unterrichtet ist und leugnen könnte, dass ohne die Hilfe fremder Mächte der Militäraufstand nicht hätte scheitern müssen.

## DIE INVASION SPANIENS

Dies ist eine Wahrheit, die in die Augen springt: wenn der Krieg in Spanien seit einem Jahre andauert, so handelt es sich nicht mehr um die Unterdrückung einer inneren Rebellion, sondern um eine Kriegshandlung von aussen her, um eine Invasion. Dies ist nicht mehr ein Krieg, der von aufständischen Militärs geführt wird, sondern eine versteckte Invasion, die von fremden Mächten gegen die spanische Republik betrieben wird.

Seit dem Juli und August vergangenen Jahres haben wir den grössten Wert darauf gelegt, der spanischen und der internationalen Öffentlichkeit auseinanderzusetzen — ich habe es getan und ebenso die Regierung, — dass das Problem plötzlich ein anderes geworden war, dass Symptome, dass sogar schon Beweise für die Vorbereitung einer ausländischen Invasion unseres Landes erkennbar waren. Ich habe den Eindruck, dass man uns nicht geglaubt hat. Vielleicht hat man angenommen, es handle sich dabei um Propaganda, und wir hätten die Absicht, die Weltmeinung zu beindrucken, um, angesichts eines inneren

Konflikts, dem ein Ende zu setzen wir unfähig waren, ihre Sympathien zu gewinnen. Nun, es sind Monate verstrichen, und man hat sich vom Augenschein überzeugen lassen müssen. Drei Mächte sind in Spanien eingebrochen: Portugal, Italien und Deutschland.

Vier Mal in weniger als zwei Jahrhunderten ist unser Land überfallen worden; jedes Mal, ohne dass die geringste Provokation von Seiten der jeweiligen spanischen Regierungen vorlag. Einmal geschah es unter dem Vorwand, man müsse gewisse dynastische Zwistigkeiten zwischen den regierenden Familien Europas regeln, in Wirklichkeit aber um auf unserem Boden den Kampf um den Nachlass des dekadenten spanischen Imperiums auszutragen. Ein anderes Mal wurde die Unabhängigkeit Spaniens verpfändet, und man nutzte seine geographische Lage aus, um auf dem Boden unseres Landes die Rivalitäten zweier Imperialismen auszufeuchten: des kontinentalen Imperialismus Napoleons und des aufsteigenden englischen Imperialismus; ein drittes Mal gab es unter Ferdinand VII. die Invasion der 100.000 Soldaten des Herzogs von Angoulême, die einen Scheinkrieg führten, um dem spanischen Volke, entsprechend den Beschlüssen ausländischer Kongresse, ein politisches Regime aufzuzwingen, das das Land nicht wollte; schliesslich beim vierten Mal handelt es sich gerade um die Invasion, die 1936 begonnen hat und die noch nicht beendet ist.

## DIE GRUENDE DER INVASION

Welches sind die Motive für die Invasion, die wir heute erleiden? Warum dieser heimliche Krieg? Etwa weil Spanien sich irgendwelcher Angriffe, irgendwelcher Beleidigungen den Mächten gegenüber schuldig gemacht hat, die heute bei uns einbrechen? Ich weiss von solchen Beleidigungen nichts. Die Republik, und mehr noch als die Republik, Spanien, bevor es republikanisch wurde, hat in Frieden und guter Freundschaft mit dem Deutschen Reich gelebt. Da es während des Weltkrieges neutral geblieben war, war es weder dazu gezwungen, den Versailler Vertrag zu unterschreiben, die Quelle sovielen Grolls in Europa, noch konnte es in die mindeste Verbindung mit der Politik gebracht werden, die an den Rheinufern durchgeführt wurde. Alles, was wir getan haben, war: betrübte Zeugen des Zusammenbruchs der deutschen Republik gewesen zu sein. Was Italien anlangt, so haben wir seit Jahrhunderten nicht den mindesten Grund, nicht den mindesten Anlass eines Zwistes gehabt. Und als im Jahre 1935 eine spanische Regierung, die eine Regierung der Rechten war, als Anhängerin der Politik des Völkerbundes Spanien an die Spitze der 52 Nationen stellte, die den Versuch machten, die Achtung des Rechts zu erzwingen, da hat Spanien nichts anderes getan, als sich der verbindlichen Völkerbundspolitik anzuschliessen, an die es Verträge banden. Nichts in unserer damaligen Haltung unterschied uns von der anderer Nationen, nichts konnte das italienische Volk beleidigen. *(Sehr gut!)*

Was sind also dann die Gründe für die Invasion? Rivalitäten, Kon-

kurrenz in der Welt? Spanien kennt keine, selbst nicht im Mittelmeer, im Gegensatz zu den Forderungen seiner natürlichen Lage und seiner Interessen. Nicht einmal im Mittelmeer, sage ich, hat Spanien die Absicht gehabt, die Rolle zu spielen, die ihm durch seine Lage und seine Interessen zuerteilt zu sein scheint. Was ist also der Grund dieser dreifachen Invasion? Im vergangenen Jahre bereits sagten wir, dass der Grund nicht allein in der Absicht gesucht werden dürfte, unser republikanisches Regime zu stürzen. Das innere politische Regime Spaniens interessiert diese Mächte nicht sehr, und selbst wenn es sie interessieren würde, würde es die Invasion umsoweniger rechtfertigen. Nein! Das, was diese Mächte bei uns suchen, das sind unsere Bergwerke, unsere Rohstoffe, unsere Häfen, die Kontrolle der Meerenge, Flottenstützpunkte im Atlantischen Ozean und im Mittelmeer. Und warum das alles? Um die Westmächte in Schach zu halten, die an der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts interessiert sind. Um England und Frankreich in Schach zu halten, darum wird Spanien heute überfallen, darum wählt man, ein Mal mehr, unseren Boden, um auf ihm mehr oder weniger zu rechtfertigende Interessensgegensätze auszutragen, mit denen Spanien nichts zu tun hat und deren Diskussion es nicht im geringsten provozierte.

## APPELL AN DEN VOELKERBUND

Was hat die Republik angesichts dieser bewiesenen, eingestandenen, aber niemals provozierten Invasion getan? Im Jahre 1936 lebten wir in einer Welt, die anders organisiert war als jene, die die früheren Invasionen spanischen Bodens mitansah. Wir standen vor der Tatsache, dass in Europa und in der ganzen Welt ein gewisser Typus gemeinsamer Organisation infolge des Weltkrieges und seiner grauenvollen Erfahrung in die Wege geleitet worden war. Man hatte uns gelehrt, und wir glaubten es, dass der Völkerbund der juristische Ausdruck eines Systems von Rechten und Pflichten sei, auf denen in Zukunft die internationalen Beziehungen beruhen sollten. Das hatten wir gelernt, als wir vor unseren Augen diesen Völkerbund entstehen sahen, dessen Mitglied wir sind, weil wir an ihn glaubten. So hat sich denn die Republik an die Genfer Institution gewendet. Nicht etwa, um ihn darum zu bitten — denn dazu bestand garkein Anlass —, der spanischen Regierung zu helfen, den inneren Konflikt im Lande zu lösen. Für diesen Konflikt muss sie ausschliesslich und allein zuständig bleiben, und sie ist es sich schuldig, ihn mit ihren eigenen Mitteln zu bewältigen. Nein, sie hat sich an den Völkerbund gewandt, damit dieser Wahrer der Rechte der Völker, die in ihm vereinigt sind, davon Kenntnis nähme, dass ein Mitglied des Völkerbundes von anderen Staaten, von denen zumindest zwei gleichfalls Mitglieder derselben Institution sind, überfallen worden ist. Darum sind wir nach Genf gegangen. Wir sind dorthin gegangen, wir sind dorthin wieder zurückgekehrt, und wir werden wieder dorthin zurückkehren, weil wir damals nicht glaub-

ten und weil wir auch heute immer noch nicht glauben, dass man, um in diesem Tempel des Friedens gehört zu werden, in ihn mit Säbelgerassel eintreten müsse. Weil wir nicht glaubten und auch heute noch nicht glauben, dass es notwendig sei, um in dieser Versammlung des Rechts für jemanden Gerechtigkeit zu erlangen, der sich nur auf das Recht berufen kann, dem er seine Existenz verdankt, — dass es notwendig sei, zu drohen, er würde sich sein Recht mit Gewalt nehmen, wenn man es ihm nicht so zuspräche. Weil wir nicht glaubten und auch heute noch nicht glauben, dass der Völkerbund sich in eine Art Wiener Kongress von unendlicher Dauer verwandeln könne, der hinter den Kulissen von zwei oder drei Mächten manövriert wird und in dem die Kleinen nur die Rolle von Statisten spielen. Wir sind zum Völkerbund gegangen, weil wir geglaubt haben — und wir fahren auch heute noch fort, daran zu glauben —, dass die weniger starken Völker, dass die Völker zweiten Ranges — die die Majorität bilden — dort etwas anderes zu tun haben, als die Stunden zu zählen, bis auch sie das gleiche Schicksal erleiden wie heute Spanien. (*Sehr gut!*) Weil wir das alles geglaubt haben, sind wir zum Völkerbund gegangen. Und man dürfte kaum behaupten können, unserem Glauben fehle es an Widerstandskraft. Als dieses Problem zum ersten Mal von der spanischen Regierung vor den Völkerbund gebracht wurde, war dieser noch nicht informiert, er wusste noch nicht, dass andere Mitglieder des Völkerbundes in unseres Land eingefallen waren. Da er es nicht wusste — was sollte man dann schliesslich und endlich von ihm verlangen; was sollte er tun? Im besten Falle war die Invasion eine Erfindung der „Roten“. Es war nichts anderes zu tun, nicht wahr, als die Tatsache festzustellen. Monate sind seitdem vergangen. Die spanische Regierung, die spanischen Regierungen, eine nach der anderen, sind nach Genf zurückgekehrt, um ihrer Stimme Gehör zu verschaffen. Und der Völkerbund ist sich endlich klar darüber geworden, er weiss endlich, dass eines seiner Mitglieder von den Armeen anderer Staaten überfallen worden ist. Diese Tatsache ist unwiderleglich bewiesen worden. Der Völkerbund hat in einer feierlichen Entschliessung festgestellt, dass in Spanien fremde Truppen gegen die legitime Regierung Krieg führen. Er ist sich darüber einig geworden, dass man die Angelegenheit dem in London arbeitenden Nichtinterventions-Ausschuss unterbreiten müsse. Angesichts all dieser uns auferlegten Prüfungen ist unser Glaube wirklich widerstandsfähig.

## DAS LONDONER KOMITEE

Aber was ist das Londoner Komitee, und wozu dient es? Ich werde Ihnen, wenn ich Sie damit nicht allzusehr ermüde, einen kurzen Abriss seiner Tätigkeit geben.

Seit dem Tage, der das Londoner Komitee entstehen sah, habe ich immer einige persönliche Vorbehalte in Bezug auf seine wahren Ziele machen müssen. Vorbehalte, die ich — wie das Wort besagt — für mich

behalten habe — und die bekannt zu geben ich noch nicht für angebracht halte. So will ich mich denn nur auf das beschränken, was allgemein bekannt ist: das Londoner Komitee ist errichtet worden, um den Frieden zu retten und zu verhindern, dass der spanische Konflikt sich auf ganz Europa ausdehnt. Und damit der spanische Konflikt sich nicht auf ganz Europa ausdehne, ist feierlich und ausdrücklich vereinbart worden, dass alle Länder, die in diesem Komitee vertreten sind, weder Truppen, noch Waffen, noch Techniker, noch irgend ein anderes Kriegsmaterial nach Spanien schicken und dass sie in keiner Weise dem Kriege Vorschub leisten dürfen.

In Wahrheit beruht das Londoner Komitee auf einer falschen Idee, und seine Tätigkeit ist zweideutig. Daher stammen die Ergebnisse, die es zu verbuchen hatte. Die Idee ist falsch, weil das Londoner Komitee bei seiner Aufgabe, den Frieden zu retten, der nur auf der Achtung vor dem Recht beruhen kann, nicht an die Stelle des Völkerbundes treten, ihn nicht ersetzen kann. Denn es geht nicht vom Völkerbund aus, es hat nicht seine Vollmachten, es ist nicht den Prinzipien unterworfen, die im Pakt festgelegt worden sind, es wendet nicht seine Methoden an, es hat weder die juristische, noch die moralische Autorität, die der Völkerbund hat und haben kann.

Seine Tätigkeit ist zweideutig, denn es gibt nur zwei Methoden, in einen Konflikt wie den unseren einzugreifen. Es liegt eine bewaffnete, kriegerische, provokatorische, räuberische Intervention derer vor, die in unser Land einbrechen oder diesen Einfall unterstützen; diese Intervention hätte der Völkerbund von Anfang an verdammen und untersagen können. Es gibt eine zweite Methode, einzugreifen: die juristische, die mit Hilfe der Instrumente des Völkerbundes, seiner juristischen Instrumente friedensstiftend wirkt. Dieses juristische und friedensstiftende Eingreifen ist nicht nur erlaubt und zugelassen, sondern notwendig und obligatorisch, und nur der Völkerbund kann es durchführen. Auf diese Weise ersetzt das Londoner Nicht-Interventionskomitee, das Surrogat des Völkerbundes in der spanischen Frage, ihn nicht nur nicht, es stellt sich nicht an seine Stelle, sondern es lähmt, es unterdrückt ihn. Das Londoner Komitee, das geschaffen wurde, um jede fremde Einmischung in unseren inneren Konflikt zu verhindern, hat nur eine einzige Nicht-Intervention durchgesetzt: die des Völkerbundes. (*Lebhafter Beifall.*)

Diejenigen, die vom Londoner Komitee prinzipielle Entscheidungen und Versicherungen allgemeinen Charakters erwarten, die von juristischen Prinzipien hergeleitet sind, täuschen sich schwer. Denn dieses Komitee ist durch seinen Ursprung, durch seine Zusammensetzung und durch seine Tätigkeit nicht auf dem Boden des internationalen Rechts errichtet, nicht auf juristischem, sondern auf politischem Boden. Das Londoner Komitee ist ein Schraubstock, den Regierungsvertreter bilden, die sich gegenseitig überwachen, Mächte, die einander fürchten. Spanien hat in ihm weder Sitz noch Stimme, der spanische Konflikt wird in ihm nicht vom Standpunkt des Rechts, der Vernunft und der internationalen

Verträge untersucht, sondern einfach als eine Frage der Tatsachen und insoweit, als seine Auswirkungen für die Interessen der fünf europäischen Grossmächte, die die gewaltige und allen bekannte Partie spielen, gut oder schlecht sein können. Das ist die Realität. (*Lebhafter Beifall.*)

Natürlich bestreite ich niemandem das Recht, gegen einen möglichen Krieg Vorsichtsmassregeln zu ergreifen. Wie könnte man das bestreiten! Ich bestreite weiter nicht die Nützlichkeit dieser Vorsichtsmassnahmen. Aber da das System einen grundlegenden Fehler hat, da es von einer falschen Idee ausgeht, und da seine Tätigkeit zweideutig ist, sind die Folgen jämmerlich. Gehen wir sie rasch einmal durch.

## GEGEN DAS RECHT DER REPUBLIK

Das Londoner Komitee funktioniert; die Konsequenzen davon sind dem Rechtsanspruch der spanischen Republik völlig entgegengesetzt: erstens sieht sich die spanische Regierung zu einem grossen Teil der Ausübung der Rechte beraubt, die sie legitimerweise auf dem Gebiete des Aussenhandels besitzt; zweitens respektieren gewisse Regierungen, die Sklaven des von ihnen gegebenen Wortes sind, nicht nur genauestens die Londoner Vereinbarungen, sondern darüber hinaus die, welche man dort hätte abschliessen sollen. Währenddessen verletzen andere Regierungen schamlos die Bestimmungen der Verträge, die im Rahmen des Komitees feierlich geschlossen worden sind, und das mit vollem Wissen aller. Drittens stellt man einen Kontrollplan auf und billigt ihn, aber man schliesst — damit nur niemand daran Anstoss nimmt — das Luftfahrtmaterial aus. Viertens vertagt man, nachdem man einmal den Kontrollplan festgelegt hat, seine Durchführung wochen- und monatelang, um die nötige Zeit zu gewinnen, in den spanischen Rebellenhäfen Truppen, Munition und Waffen zu landen, und das in einer Menge, die genügt oder für genügend erachtet wird, um die Niederlage der Regierung der Republik nach sich zu ziehen. Fünftens gibt man endlich seine Zustimmung zum Beginn der Seekontrolle in einem Augenblick, in dem man vernünftigerweise annehmen kann, dass es in Spanien bereits genügend Divisionen, genügend Flugzeuge, genügend Panzerwagen und alle sonstigen Dinge gibt, die etwa den Rebellen zur Erreichung des Sieges fehlen könnten. Sechstens: die Seekontrolle funktioniert; aber wenige Wochen danach entdeckt man mit einem Mal voller Entsetzen, dass all dieses Kriegsmaterial, das in aller Ruhe vor Beginn der Kontrolle ausgeschifft worden ist, nicht genügt, um uns auf die Knie zu zwingen, und dass obendrein — welches Wunder! — die Kontrolle entgegen allen Hoffnungen uns noch nicht vollständig erstickt. So wie diese Feststellung gemacht ist — eine Feststellung, die sich auf eine schreckliche Erfahrung stützt — entstehen die „Zwischenfälle“ im Mittelmeer. Zwischenfälle —, die keinen anderen Zweck, kein anderes Ziel verfolgen, als den Seekontrollplan zunichte zu machen.

## KEIN KOMPROMISS ZWISCHEN DEM RECHT UND DER GEWALT

Man schafft also die Seekontrolle mit Hilfe des barbarischen Skandals der Beschiessung von Almeria ab, die ungestraft geblieben ist und die allein von dem empörten Gewissen der gerechtigkeitsliebenden und freien Welt, die uns beobachtet, verurteilt worden ist. Nichtsdestoweniger weiss die Welt jetzt, dass von nun ab irgendein Geschwader eine Küstenstadt dem Erdboden gleichmachen kann, ohne dabei das geringste Risiko einzugehen. Das ist eine Erfahrung, die nicht ohne Konsequenzen bleiben wird. (*Beifall.*) Man schafft die Seekontrolle ab, sagte ich, in dem Augenblick, da man eindeutig feststellt, dass ihre Wirkungen nicht ausreichen, um uns zu vernichten. Und angesichts der zwei Haltungen, die unvereinbar erscheinen, und die auf dem diplomatischen Boden, auf dem sich das Londoner Komitee bewegt, eingenommen werden, entsteht plötzlich ein Kompromissplan. Wir mit unserer südlichen Mentalität, oder — wie man mitunter fälschlich sagte — mit unserer lateinischen Mentalität, was so viel heissen will, dass diese Mentalität im Glauben an die Logik, in der Bescheidenheit der Vernunft, die zwei und zwei nicht sechzehn sein lässt, gebildet worden ist — wir glauben, dass Kompromisse möglich sind, dass sie sogar oft von der Vernunft und dem gesunden Menschenverstand angeraten erscheinen. Voraussetzung ist, dass sie von zwei Parteien abgeschlossen werden, deren gleiche Rechte sich in Konflikt oder deren legitime Interessen sich nicht in Uebereinstimmung befinden und die man gerade in Uebereinstimmung bringen muss. Aber ein Kompromiss zwischen dem Recht und der Gewalt, die jenes verletzt, zwischen dem Angreifer und dem Angegriffenen: das ist nicht möglich. Es gibt nur eine Alternative: entweder bleibt das Recht verletzt, oder die Gewalt wird gestraft. In diesem Fall gibt es kein Kompromiss. Und in der Tat, es existiert auch nicht: in dem Projekt, das augenblicklich dem Londoner Komitee vorliegt, gibt es, wiederhole ich, kein Kompromiss, keinen Vergleich. Es gibt das Recht, das mit Füßen getreten wird, und die Gewalt, die gewissermassen zufriedengestellt wird. Das ist das Kompromiss. Was man nach zahlreichen Beratungen und ebenso zahlreichen Kurpfuschereien in diesem Kompromiss vorschlägt, das ist die Anerkennung der spanischen Regierung — tausend Dank — und der Rebellen als kriegsführende Parteien. Nun, ich behaupte, dass man seit dem Beginn des Krieges keine so schamlose Interventionshandlung zu Gunsten der Rebellen begangen hat wie diesen Vorschlag, der darauf abzielt, sie als kriegsführende Partei anzuerkennen. (*Lebhafter Beifall.*)

## INTERVENTION ZU GUNSTEN DER REBELLEN

Es handelt sich dabei nicht nur um eine Rechtsverdrehung, sondern um die mächtigste Hilfe, die die Rebellen auf poli-

tischem und militärischem Gebiet erhalten konnten. Das Ergebnis der Tätigkeit des Londoner Komitees ist heute die Tatsache, dass 20 oder 30 Staaten, deren Regierungen in der Mehrheit weder daran gedacht haben, den Rebellen die Eigenschaft als Kriegsführende zuzusprechen, noch diese Frage erwogen und in Betracht gezogen haben, sich mit einem Male freundlich aufgefordert, ja, sogar sanft gezwungen sehen, gemeinsam den Rebellen diese Eigenschaft zuerkennen. Das ist gerade so, als ob die Tatsache der Anerkennung gerechter erscheinen würde, wenn es mehrere sind, die anerkennen; als ob man damit den schrecklichen Angriff gegen die Vernunft und das Recht der spanischen Republik verschleiern könnte, den diese Anerkennung darstellt. Und dieses Komitee, das eingesetzt wurde, um jede ausländische Intervention in Spanien zu verhindern, ist heute soweit, dass es die Intervention von 30 Staaten zu Gunsten der Rebellen provoziert und dieser Intervention den Anschein von Rechtlichkeit gibt. Während niemand das Recht zur Intervention in unserem Land haben sollte, führt das Nichtinterventionskomitee selbst die schamloseste und entscheidendste Intervention herbei, die bis heute jemals im spanischen Kriege sich ereignet hat. Dies ist die Tätigkeit des Londoner Komitees. Und darum habe ich, hinsichtlich seiner wahren Ziele, von Anfang an so viele persönliche Vorbehalte machen müssen. Betrachten Sie in der Tat den Plan, der so klar erscheint. Zuerst entzieht man den spanischen Konflikt der Kompetenz und der Rechtsprechung des Völkerbundes, des einzigen Organismus, der auf juristischem Gebiet in diesen Konflikt eingreifen konnte. Nachdem einmal der Konflikt in unserem Lande dem Völkerbunde entzogen und auf den schlüpfrigen Boden der Diplomatie und der politischen und Regierungsinteressen gebracht worden ist, interveniert das Londoner Komitee, das geschaffen wurde, um nicht zu intervenieren, und das nicht intervenieren durfte, erst recht. Das Spiel ist klar. Ich glaube, sagen zu dürfen, ohne jemanden zu verletzen oder den guten Glauben fast der Gesamtheit der Mitglieder des Londoner Komitees in Zweifel zu ziehen, dass man dort in dieser Angelegenheit mit der Empirie viel Missbrauch getrieben hat, mit jener Empirie, die unserer geistigen Ordnung so zuwider ist. Das Ergebnis davon ist, dass man das Recht verletzt und dabei nicht einmal die Interessen rettet.

Es gibt zwei Kategorien von Abkommen, die das Londoner Komitee in der Vergangenheit getroffen hat und die es auch in der Zukunft noch durchführen kann: die einen beziehen sich ausschliesslich auf die Signatarmächte des betreffenden Abkommens. Das heisst: die Anordnungen und Garantien, die sie gegenseitig übernehmen, um die Formalitäten zu ordnen, die sich aus der Erfüllung ihrer juristischen Verpflichtungen ergeben, betreffen bei einer Reihe dieser Abkommen weder die Tätigkeit, noch die Rechte, noch die Haltung der spanischen Regierung, weil nämlich Spanien in diesem Komitee nicht vertreten ist und nichts unterschrieben hat. Die andere Kategorie von Abkommen, die im Rahmen des Londoner Komitees abgeschlossen wurden, wirkt direkt oder indirekt auf die Haltung, die Rechte und die Tätigkeit unserer Regie-

rung ein. Eines von ihnen ist gerade das Projekt, die Rebellen als kriegführende Partei anzuerkennen, ein Projekt, das seltsamerweise mit dem Vorschlage verbunden wird, alle Ausländer aus dem Kampfe, der in unserem Lande ausgetragen wird, auszuschliessen.

Es ist notwendig, in diesem Punkte Klarheit zu schaffen. Wenn das Londoner Komitee die Frage der Zurückziehung aller nichtspanischen Kämpfer prüft oder vorschlägt, so erfüllt es damit seine Aufgabe, weil es geschaffen wurde, um die Intervention anderer Länder in Spanien zu verhindern. Es ist also natürlich, dass seine Tätigkeit darauf abzielt, die Ergebnisse dieser Intervention, wenn sie schon vorgekommen ist, zu korrigieren. Und wenn das Komitee dazu da ist, zu verhindern, dass noch mehr Italiener, noch mehr Deutsche auf unserem Boden landen, dass noch mehr Portugiesen über unsere Grenzen kommen, so ist es ebenfalls dazu da, durchzusetzen, dass diejenigen, die schon gelandet oder über unsere Grenze gekommen sind, wieder an Bord oder über die Grenze in ihre Heimat zurückgebracht werden. Hierbei, sage ich, bleibt das Komitee innerhalb seiner Domäne. Indessen ist es wichtig, zu wissen, was man unter dem Begriff „Zurückziehung der Ausländer“ genau versteht. Man hat für diese Ausländer die Bezeichnung „Freiwillige“ angenommen. Lassen wir das Wort beiseite, denn jedermann weiss, dass es sich keineswegs um das handelt, was das Wort in Wirklichkeit besagt. Für uns sind Ausländer in Spanien — im Zusammenhang mit dem Problem, das uns beschäftigt — alle jene, die im Juli 1936 nicht spanische Bürger waren. Diese Definition kann nicht klarer, nicht formeller, nicht gerechter sein. Wer im Juli 1936 nicht spanischer Bürger war, muss in die Heimbeförderung, in die Zurückziehung der Ausländer einbegriffen werden. Nun, in dem Kompromissprojekt, den das Londoner Komitee prüft, schlägt man — oder ich müsste falsch gelesen oder falsch verstanden haben — durchaus nicht diese Definition vor. Denn in dem Projekt spricht man davon, alle diejenigen aus dem spanischen Krieg herauszunehmen, die Bürger einer der Signatarmächte des Nichtinterventionsabkommens sind. Sehr gut, aber das reicht nicht aus, und zwar aus einem Grunde, den Sie bereits formulieren: weil nämlich der Sultan von Marokko das fragliche Abkommen nicht unterschrieben hat und die Untertanen des Sultans, in der französischen wie in der spanischen Zone, Ausländer in Spanien sind. Das will besagen, dass die Marokkaner in den Heimbeförderungsplan für Ausländer einbezogen werden müssen. Und wenn man sie in den Plan nicht einbeziehen will, wird es nötig sein, dass die europäischen Mächte, die in Afrika oder sonstwo Protektorate ausüben, feierlich und offiziell die Erklärung abgeben, dass die Eingeborenen ihrer Protektoratsgebiete Bürger des Landes sind, das das Protektorat ausübt. Wenn die europäischen Mächte dies feierlich und offiziell und mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben, erklären, dann werde ich bereit sein, zuzugeben, dass die Marokkaner der spanischen Zone gleichfalls keine Ausländer mehr in Spanien sind. Bis dahin: nein!

## Die Republik will den Frieden Europas

Völlig unzulässig aber ist es, dass man den Plan des Rückzuges und der Heimbeförderung der Ausländer mit der Anerkennung der Eigenschaft als kriegsführende Partei verkoppelt. Die spanische Regierung würde ein Opfer bringen, und sie wird es bringen, sie wird ihre Kampfkraft mindern, sie wird zulassen, dass diejenigen, die wirklich als Freiwillige gekommen sind, um an unserer Seite für die Fahne der Republik zu kämpfen, und diejenigen, die von ihren Regierungen hierhergeschickt worden sind, um die Reihen unserer Feinde zu verstärken, mit gleichem Masse gemessen werden. Die in unseren Reihen kämpfen, sind wahre Freiwillige, denn niemand hat sie gerufen, niemand hat sie gezwungen, an unserer Seite zu kämpfen, wenn nicht ihre politische Ueberzeugung. Auf der anderen Seite liegen die Dinge durchaus nicht so. Nichtsdestoweniger wäre die spanische Regierung zu diesem Opfer bereit, unter der Bedingung, dass die Zurückziehung und Heimbeförderung der Ausländer überall nachdrücklich, unparteiisch und gleichmässig durchgeführt wird. Aber wenn es sich darum handelt, zu einer neuen Farce, zu einer neuen Komödie, zu einer neuen Fiktion wie der der Kontrolle unsere Zustimmung zu geben, — das werden wir nicht dulden!

Das Losungswort des Nichtinterventionsausschusses ist: „Den Frieden retten“. Das ist ein nobles Losungswort. Auch wir akzeptieren es. Aber zuerst muss man die Gefahren, die den Frieden bedrohen, richtig bewerten, muss man ihre wahre Wirksamkeit, ihre wahre Tragweite kennen. Mit anderen Worten, es dürfen mit wirklichen Gefahren nicht Schreckgespenster vermengt werden, die eine nicht bestehende Friedensgefahr vortäuschen und die in Wirklichkeit nur dazu dienen, eine zweideutige Politik zu ermöglichen oder zu rechtfertigen. Es ist übrigens wichtig, auch darauf hinzuweisen, dass die Republik und alle Regierungen der Republik den Frieden nicht nur in Spanien, sondern in ganz Europa wünschen. Es wäre eine Dummheit, zu glauben und zu behaupten, eine Gemeinheit, es zu verkünden, ohne daran zu glauben, dass die spanische Republik, der Präsident, die Regierungen, das Parlament, die Parteien oder sonst irgendwer den geringsten Wunsch oder das geringste Interesse hätten, den kriegerischen Konflikt Spaniens auf ganz Europa auszudehnen. Das ist falsch, und dumm.

Niemand in unserem Land oder in unserem Lager konnte oder kann einen solchen Wunsch, einen solchen Gedanken haben. Vor allem aus prinzipiellen, aus humanitären Gründen, aber dann auch aus nationalem Interesse nicht. Denn, ich wiederhole, die Generalisierung des bewaffneten Konflikts in ganz Europa würde die nationale Sache Spaniens einem viel umfassenderen Konflikt unterordnen, und die Lösung unseres Konflikts in Spanien wäre nicht mehr allein von den Gegebenheiten des Rechts und der politischen Geschichte abhängig, so wie wir sie jetzt auseinandergesetzt haben, sondern von den allgemeinen Ge-

gebenheiten des europäischen Krieges. Nun, ich bin nicht sicher, ob nicht unser nationales Interesse schliesslich gegenüber mächtigeren Interessen, als es die unseres Landes sind, Schiffbruch erleiden könnte.

Nein! Keinen Krieg, aber den Frieden! Wir sind indessen überzeugt davon, dass das Mittel, den Frieden zu festigen, nur in der Wiederherstellung der juristischen Verfahren und im Aufgeben diplomatischer Empirien und dunkler Kombinationen und Verträge zwischen den Regierungen gesucht werden kann. Diese Kombinationen und Verträge haben bis jetzt nur dazu gedient, die Situation zu verschlimmern oder uns zu schaden.

## Der heimliche Krieg

Inzwischen wütet der Krieg in Spanien weiter. Der Krieg ist ein Ungeheuer, das sich wie ein Parasit eines Volkskörpers bemächtigt und das, wenn es sich erst einmal in ihm eingenistet hat, nur mit Hilfe einer Riesenarbeit wieder vertrieben werden kann. Dieser Parasit verlässt den Körper von allein erst dann, wenn er den letzten Blutstropfen aus dem Organismus herausgesaugt hat. Der Krieg erschöpft unser Land weiter. Aber es gibt etwas Schlimmeres als den Krieg: das ist der moralische Skandal des heimlichen Krieges, jenes Krieges, den andere Länder mit vollem Wissen der ganzen Welt gegen das spanische Volk führen. Er ist ein Verbrechen, für das wir nur schwerlich eine Parallele finden können, denn seit der Aufteilung Polens im 18. Jahrhundert ist kein politisches Verbrechen in Europa begangen worden, vergleichbar mit dem, das man jetzt gegen Spanien begeht. Nein, es ist kein schlimmeres begangen worden. Und niemand will dafür offiziell die Verantwortung tragen; aber ich habe die Ueberzeugung, was sage ich: mehr als die Ueberzeugung, den Beweis, dass die Klarheit und die Gerechtigkeit unserer Sache sich ihren Weg durch die Welt bahnen. Ich denke dabei nicht allein an die Freundschaften, die wir in Europa und in Amerika besitzen — und das wäre schon viel —, Freundschaften, denen wir treu und dankbar bleiben. Nein, es handelt sich nicht allein darum. Ich denke an die ganze freie öffentliche Meinung dieser Welt, an alle die, die ohne irgendein Kompromiss und ohne irgendeinen anderen Beweggrund als ihr persönliches Gefühl und ihr Gewissen sich schliesslich über die wirkliche Lage in Spanien klar geworden sind und die begriffen haben, auf welcher Seite das Recht und auf welcher das Verbrechen ist. Das ist viel, das ist ungeheuer viel. Es gibt indessen noch etwas Grösseres, das genügt, uns über das Unverständnis des Auslandes zu trösten oder die Gefahr der Fussangeln zu kompensieren, die antagonistische Interessen auf unseren Weg stellen: das ist die Armee der Republik und ihr unerschütterlicher Wille, den Sieg davonzutragen und die Freiheit in Spanien zu errichten. (*Sehr gut, lebhafter Beifall.*)



## DIE ARMEE DER REPUBLIK

Was sagten wir? Völkerbund? Londoner Komitee? Diplomatische Verhandlungen? Wertvolle Freundschaften? Propaganda? Das alles ist sehr gut, es ist bewundernswürdig. Aber die Armee der Republik ist wertvoller. Die Armee der Republik! (*Ungeheure Ovation. Die Anwesenden erheben sich und jubeln dem Staatschef und der Armee begeistert zu.*)

Nach einem Jahr des Krieges, nach so viel Bitterkeiten, so viel Ungerechtigkeiten und so viel Schlappen, bleibt eines sicher: das spanische Volk und die Regierungen der Republik, alle Regierungen der Republik und ihre Helfer haben dieses Wunder vollbracht. Sie haben eine wirkliche Armee geschaffen. Man muss sich darüber klar sein, was dieses Werk bedeutet, um es in seiner ganzen Grösse bewundern zu können. Vergessen wir nicht, dass wir, d. h. der spanische Staat, uns am 16. Juli 1936 plötzlich aller Aktionsmittel beraubt sahen; schlimmer noch, wir sahen uns von ihnen angegriffen. Der Staat hat seine Verteidigung gegen den inneren und äusseren Feind organisieren müssen, ohne über Soldaten, Waffen, Führer oder militärische Disziplin zu verfügen. Aus diesem Chaos ist in einem Jahre, in weniger als einem Jahre, eine gewaltige Armee hervorgegangen, ungeheuer an Zahl, gut ausgerüstet und gut bewaffnet, diszipliniert und gut geführt, von Heldenmut beseelt, die bewiesen hat, dass sie sich mit dem Feinde messen und ihn schlagen kann. Das ist das spanische Wunder. (*Lebhafter Beifall.*)

Unser Volk wird im allgemeinen und besonders von uns selbst verkannt. In der Tat ein verkanntes Volk! Ein schreckliches Volk! Das spanische Volk ist ein schreckliches Volk, besonders sich selbst gegenüber, weil es das einzige Volk Europas ist, das fähig ist, sich selbst den Dolch in den Leib zu stossen. Aber es ist auch schrecklich für die andern. Was macht es mir aus, wenn man mir von Kriegsplänen, politischen Programmen, diplomatischen Akten spricht! Das ist mir gleichgültig. Eins ist für mich wichtig, eines weiss ich: dass es mehr als eine halbe Million Spanier mit Bajonetten in den Schützengräben gibt, die es nicht zulassen werden, dass man über sie hinweggeht. Das genügt. (*Langanhaltender Beifall.*) An sie, an diese Kämpfer, an diese Soldaten der Republik müssen wir am heutigen Tage unsere Bewunderung, unsere Dankbarkeit richten, in der Gewissheit, dass das Vaterland sie als seine Lieblingskinder betrachtet. Sie haben den Auftrag, heute die Republik mit der Waffe zu verteidigen und das gute Recht der Republik offenbar werden zu lassen — denn so ist nun einmal die Welt. An dem Tage, da unsere Armee zwei oder drei Schlachten gewonnen hat, werden wir es erleben, in welchem Glanze das Recht der spanischen Republik erscheinen wird. Wie die Sonne von Madrid! (*Lebhafter Beifall.*)

Man hat uns gezwungen, die friedlichen Wege aufzugeben, die die Republik beschritten hatte und die Spanien den Weg zur Freiheit und zum freien Spiel der Meinungen öffneten und uns vor der Welt als ein friedliches Volk, als einen Freund unserer Freunde hinstellten. Man hat

uns gezwungen, all das aufzugeben und zur Gewalt unsere Zuflucht zu nehmen. Zur Gewalt? Ja! Zu der Gewalt des gesamten Spanien; aber das ist nicht alles. Das Wunder, eine Armee geschaffen zu haben, besteht nicht nur im Erlassen einiger Verordnungen, in der Aufstellung einer Rangordnung und noch weniger in Paraden oder im Ankauf einiger Gewehre und von Munition — all das ist zweifellos notwendig, aber das heisst nicht, eine Armee schaffen. Dieses Wunder, eine Armee zu schaffen, sage ich, heisst: ihr Mut einflössen, den Geist ruhiger Selbstverleugnung, ohne den Wunsch Wunder zu tun, ohne Demonstrationen von Heroismus, ihr die Fähigkeit geben, bis zur freiwilligen Aufopferung des eigenen Lebens und aller Interessen in den Schützengräben zu gehen, bis zu einer anonymen Aufopferung, die niemand persönlich kennen soll. Dieses Wunder wird das spanische Volk nicht nur jetzt während des Krieges, sondern auch in Zeiten des Friedens verwirklichen. Von heute an wird die Schöpfung des moralischen Typus des Verteidigers der Republik mit seiner Disziplin, seiner Pflichtauffassung, der schrecklichen Entdeckung, dass das Leben sehr ernst ist und dass nichts improvisiert werden kann, dass die Eitelkeit eine schlechte Ratgeberin ist und dass man nichts durch Geschwätz und Geschrei erreicht, aber alles mit schweigender Anstrengung, physischer oder geistiger, und in einem Zustande dauernder moralischer Spannung — diese Schöpfung und diese Entdeckung, die das spanische Volk jetzt gemacht und mit seinem eigenen Blute besiegelt hat, werden nicht nur in den Schützengräben und im Kriege wirksam bleiben. Sie werden, ich wiederhole, es auch im Frieden sein. Und wenn sie heute während des Krieges in den Schützengräben wirken, werden sie, müssen sie auch im Hinterlande wirken.

## DIE ARMEE ALS VORBILD

Die moralische Einheit der Armee, die für die Republik kämpft, muss sich auch im Hinterlande durchsetzen, wo viele für die Republik angestrengt arbeiten. Ich übertreibe indessen nicht, wenn ich sage, dass es noch zu viel schwatzhafte Frösche in den Sümpfen des Hinterlandes gibt. Ich begreife, dass man es vorzieht und dass es nützlicher ist, die Sümpfe auszutrocknen, als die Frösche auszurotten, die ohne ihre Sümpfe nicht leben können. Aber das ist die Aufgabe der Regierungen.

Die geistige Haltung der Kämpfer ist auch ein moralisches Beispiel für das Hinterland, denn die Kämpfer wissen, was der Entschluss zum Kriege selbst in sich birgt, und auch, was die politischen Auswirkungen des Krieges und des Sieges sind. Sie verstehen es ausgezeichnet, diese beiden Dinge in Uebereinstimmung zu bringen, was gerade im Hinterland nicht alle begreifen. Ich habe nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, es hier auszusprechen: nicht alle handeln so im Hinterland, denn es kommt häufig vor, dass für den Krieg eine bedingte Unterstützung gewährt oder dass die politischen und militärischen Ziele des Krieges

mit anderen Zielen sekundärer Art vermengt werden, die nichts mit dem Krieg und seinen Konsequenzen zu tun haben. Es kommt auch häufig vor, dass man sich zu Aeusserungen von Leichtfertigkeit oder Eitelkeit hinreissen lässt, die all denen die Schamröte ins Gesicht treiben müssten, die sich dazu hinreissen lassen, wenn eine noch so geringe Spur von Verantwortlichkeitsgefühl in ihren Köpfen wäre. (*Lebhafter Beifall.*)

Das alles muss verschwinden oder besser werden. Schon jetzt sind, angesichts des Beispiels der Kämpfer, ungeheuer viel unwürdige Dinge verschwunden oder besser geworden. Aber die Staatsbürgermoral, die von der Armee der Republik geschaffen wurde, darf nicht nur eine Lehre für den Krieg und für das Hinterland während der Dauer des Krieges bleiben. Sie wird eine Lehre für die Nachkriegszeit, für den Frieden bleiben. Sie dürfen indessen nicht glauben, ich dünkte, wenn ich dies sage, an eine Politik, die sich auf die bewaffnete Gewalt stützt, noch etwa, wir hätten die mindeste Absicht, das Land zu militarisieren. Nein. Die grosse Tugend der Volksarmeen ist es, dass sie sich für die patriotischen Ideale begeistern, die sie in den Schützengräben verteidigen. Aber wenn diese Ideale erst einmal gesiegt haben, dann werden die Soldaten dieser Armeen ihre Waffen niederlegen und wieder zu ihrem Handwerkzeug oder ihren Büchern greifen, in ihre Werkstatt oder an ihre Arbeit zurückkehren und wieder die friedlichen Bürger werden, die sie immer waren. Das ist die grosse Tugend der Volksarmeen.

Darum handelt es sich also garnicht. Wesentlich ist, dass die Kämpfer, die nach Hunderttausenden zählen, eine solche Moral schaffen, dass sie ein moralisches Gesicht erhalten, dem wir uns anpassen und das wir später im öffentlichen Leben Spaniens bewahren müssen. Wohlverstanden, ich besitze nicht die Naivität, der man so häufig während des Weltkrieges begegnete, anzunehmen, dass uns der Frieden eine Art Arkadien, ein Paradies bringen oder dass sich Bedingungen des menschlichen Lebens von Grund auf ändern, dass es keine Dummköpfe, keine Friedensstörer, keine Uebeltäter mehr geben würde. Sie alle wird es geben, mehr oder weniger in demselben Masse wie vorher, mit Ausnahme derer natürlich, die dann tot sein werden. Aber der Staatsbürgertypus, die moralische Grösse des Bürgers wird aus dieser Erfahrung geläuteter, grösser, unendlich viel grösser hervorgehen, gerade dank denen, die kämpfen. Das wird der Masstab sein, dem sich das Bild des Bürgers in der spanischen Zukunft wird anpassen müssen.

## DER WIEDERAUFBAU SPANIENS

Ich höre sehr oft vom Wiederaufbau Spaniens sprechen. Das ist natürlich. Man wird die Städte, die Strassen, die Fabriken wiederaufbauen, man wird neue Maschinen aufstellen müssen. Aber das alles gehört ins Gebiet der Politik, das ist die Aufgabe der Regierungen und der

Ministerien oder die der Gewerkschaften. Nicht davon habe ich hier zu sprechen. Es gibt einen anderen Aspekt des spanischen Wiederaufbaus, bei dem ich ein Wort zu sagen habe: den Wiederaufbau auf moralischem und geistigem Gebiet, der wichtiger ist als der andere, weil ohne ihn der andere Wiederaufbau nicht verwirklicht werden kann.

Diesen Geist der Selbstverleugnung, des Ernstes, der Grosszügigkeit, den man nur erwirbt, wenn man bereit ist, sein eigenes Leben zu opfern, und nicht, wenn man, abseits von jeder Gefahr, ein Schlemmerdasein führt — man lernt nur dann Grosszügigkeit anderen gegenüber, wenn man allen Gefahren entgegenzutreten weiss, wenn man ihnen allen Trotz geboten hat —; diesen Typus moralischer Vollkommenheit und Höhe, sage ich, muss man beim moralischen und geistigen Wiederaufbau unseres Landes aufzeigen, das in dieser Hinsicht mehr gelitten hat als seine Städte. Alles, was heute in Spanien geschieht, ist zu einem grossen Teil — wenn man sich die Mühe nimmt, gewisse psychologische Grundlagen und gewisse Entwicklungen der spanischen öffentlichen Meinung auf moralischen Gebiet zu betrachten — dem Hass und der Angst zuzuschreiben. Die Furcht vor einer Revolution, die nicht gekommen wäre, die nicht existiert hat, hat unsere Feinde zum Aufstand getrieben, hat gerade die Umwälzung hervorgerufen, die sie verhindern wollten. Der Hass, der schreckliche politische Hass, der viel schrecklicher ist als sein Zwillingsbruder, der religiöse Hass, hat über Spanien diese Ausrottungspolitik entfesselt, die man dem Gegner gegenüber vorsätzlich anwendet.

## WEDER FURCHT, NOCH HASS

Dabei ist es wichtig, zu sagen, und ich habe es immer gesagt, dass keine Politik auf den Entschluss zur Ausrottung des Gegners gegründet werden sollte. Nicht allein deshalb — und das ist viel —, weil die Ausrottung des Gegners moralisch ein Greuel ist, sondern vor allem, weil sie materiell nicht durchzuführen ist. Das Blut, das unschuldig aus Hass vergossen wurde — auf Grund dieses Ausrottungsprinzips — erhebt wieder und trägt verfluchte Früchte; verflucht nicht nur für die, die es im Unglück vergossen, sondern für das ganze Land, das mit ihm, in seinem grossen Unglück, getränkt worden ist. Das will ich nicht. Ich werde mich mit dem ganzen Gewicht meiner Autorität, mit dem ganzen moralischen und persönlichen Gewicht, das ich besitze, wo es auch immer sein möge, dem entgegensetzen, dass unser Land jemals, bei der Wiederkehr des Friedens oder in einem Augenblick der Verirrung, den Weg des Hasses und der blutigen Rache beschreitet. Furcht und Hass — die Ursachen des spanischen Unglücks — sind die schlechtesten Ratgeber eines Menschen im privaten, noch mehr aber im öffentlichen Leben. Die Furcht macht verrückt und führt zu den schlimmsten Ueberspanntheiten, zu den verwerflichsten Handlungen. Der Hass erzeugt Wut und

führt zu Blutvergiessen. Nein, das spanische Volk in seiner Grosszügigkeit weiss zwischen dem Schuldigen und dem Verfolgten, zwischen dem Schuldigen und dem Irgeleiteten zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ist von höchster Bedeutung, denn wir müssen uns auch an diese Idee gewöhnen — was schrecklich erscheinen könnte, was aber unentschuldig ist —, dass von den 24 Millionen Spaniern immer noch genügend übrig bleiben werden, wie gross auch die Zahl sein möge, die sich noch gegenseitig umbringen werden, es werden immer noch genügend übrig bleiben, sage ich, die gezwungen sein werden, gemeinsam zu leben, damit die Nation nicht zugrunde gehe. Die Nation, in deren Namen wir kämpfen und für deren moralische und geistige Wiedergeburt ich heute eintrete. Die Nation kann sich nicht, wie man aus gewissen Doktrinen im Rebellenlager und vor allem aus gewissen grauenhaften Anwendungen in der Praxis ableiten könnte — Doktrinen und Anwendungen, die in der Geschichte Spaniens ihre Vorläufer haben —, die Nation, wiederhole ich, kann sich nicht um eine dogmatische Einheit herum bilden, ob diese nun religiöser, politischer, sozialer, wirtschaftlicher oder anderer Natur ist. Um eine Einheit, derzuliebe man alle diejenigen aus ihrem Rahmen und aus dem nationalen Zusammenleben ausschliessen würde, die nicht für das betreffende Dogma gestorben sind. Nein, diese Auffassung von der nationalen Einheit auf dem Boden eines politischen Glaubensbekenntnisses, welches es auch sei, entspricht nicht unserer Natur und darf ihr nicht entsprechen.

Das wäre eine Auffassung von der Nation, die den Nationalbegriff selbst bis in seine letzten Wurzeln zerstören müsste! Es wäre die Auffassung eines Nomadenvolkes, das keine Heimat kennt. Es wäre die Auffassung eines Fanatikervolkes, das ebenso gut das Kreuz wie den Halbmond anbeten könnte, aber jeden in die Fremde und Finsternis verjagen würde, der diese Anbetung nicht teilt.

## SPANIEN KÄMPFT FÜR FREIHEIT UND GERECHTIGKEIT

Nein, wenn ich von meiner Nation spreche, die die von Ihnen allen ist, wenn ich von unserem Vaterlande Spanien spreche, dessen sechs klangvolle Buchstaben heute in unserem Herzen wie ein Kriegsruf ertönen, die aber morgen wie ein Jubel- und Friedensschrei erklingen werden; wenn ich von unserer Nation, von unserem Spanien spreche, dann denke ich an sein ganzes physisches und moralisches Sein, ich denke an seine Erde, die fruchtbare und die dürre, an seine Landschaften, seien sie erregend oder nicht, an seine Hochebenen und seine Gärten, an seine verschiedenen Dialekte, an seine örtlichen Ueberlieferungen und an seine grossen Persönlichkeiten... Ich denke an all das. Aber all das zusammen, vereint in der gleichen grossen Geschichte, stellt ein moralisches, lebendiges Wesen dar, das Spanien heisst, das das ist, was es ist, und

für das man kämpft und auf dessen Boden man den Krieg führt. Das ist nicht ein eingebildetes oder phantastisches Territorium, das aus dem Lexikon oder aus pedantischen Betrachtungen herkommt, die nichts mit der Wirklichkeit des spanischen Lebens gemein haben. Es ist unser Land, in dem der Krieg vonstatten geht. Und wir alle, welchen Dialekt dieser Halbinsel wir auch sprechen, wir alle sind von dieser nationalen Bewegung mitgerissen. Eines ist nötig: nach dem Sieg und dem Frieden, nach der Festigung der Republik und der Schaffung der spanischen Gesellschaft, müssen wir den Namen Spaniens so hoch erheben, dass, wenn wir unser Land verlassen, der Name Spanier eine Ehre sein wird, die man nur schwer antasten kann. Dann wird der Spanier sein Land verlassen und ohne Zorn, aber voller Stolz den anderen seine Visitenkarte vorweisen können: „Hier ist die Freiheit und die Gerechtigkeit, die wir für Euch alle errungen haben.“ (*Lebhafter Beifall.*)

Das verstehe ich unter der Begeisterung für die nationale Idee. Denn nur die fühlbare und historische Substanz, das menschliche Herz kann all dem, was heute in unserem Lande vor sich geht, einen Inhalt geben. Wir kämpfen nicht für abstrakte Begriffe. Wir kämpfen ebenso wenig, wie man es im Ausland behauptet, für einen Krieg zweier Ideologien.

Was ist das für ein Krieg zweier Ideologien? Ich weiss nicht, welches die Ideologie unserer Feinde ist; aber wir, wir kämpfen, weil wir weiterhin freie und von der ganzen Welt geachtete Spanier sein wollen. Ist das eine gefährliche Ideologie? Haben wir nicht die elementarsten Gegebenheiten der menschlichen Lebensbedingungen, ins Spanische übersetzt, vor Augen? Dafür kämpfen wir.

Ich schliesse in der Hoffnung, dass allenthalben, hier und ausserhalb, auf dem Grund der Schützengräben und in den Werkstätten, auf den Feldern und in den Strassen der Städte, der dreifache Ruf, der Siegeschrei, den die drei Farben unserer Nationalflagge symbolisieren, erschallen wird: Es lebe die Freiheit! Es lebe die Republik! Es lebe Spanien! (*Frenetischer, langanhaltender Beifall.*)